Wiener Stadtbibliothek
d 5790/1.Ex.
WIENBIBLIOTHEK
+QWB690080X

Wiener Stadtbibliothek
5790 D

# KREUZ UND HALBMOND.

## GEDENKBLÄTTER

AN DIE

## BELAGERUNG WIEN'S DURCH DIE TÜRKEN

## IM JAHRE 1683.

ENTWORFEN UND GEZEICHNET VON W. O. NOLTSCH. — MIT DER FEDER GEZEICHNET VON L. E. PETROVITS.

---

ERSTE LIEFERUNG.

I. DIE RENNER UND BRENNER. — II. SCHUTZSUCHENDE AUS DEN VORORTEN. — III. AUF DEN BASTIONEN. — IV. KAMPF UND SIEG
V. FLUCHT UND VERFOLGUNG.

II 1152

---

WIEN 1883.

DRUCK UND VERLAG DER KAISERLICH-KOENIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

II.1152

K.K. WIENER STADTBIBLIOTHEK

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch. Federzeichnung von L. E. Petrovits.

DIE RENNER UND BRENNER.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# DIE RENNER UND BRENNER.

ALS Sultan Mohamed IV. in Belgrad am 13. Mai 1683 den Grofsvezier Kara Muſtapha durch Uebergabe der grünen Fahne des Propheten zum oberſten Befehlshaber des gegen die öſterreichiſchen Erblande gerüſteten türkiſchen Heeres ernannte und ihn aufforderte, tapfer gegen die Feinde des Koran's zu fechten, damit er in dieſer Welt Ruhm und Ehre, in jener das Paradies erlangen möchte — da wuſste Niemand, wie weit ſich die ſieggewohnten türkiſchen Völker wagen werden, welche Provinzen, welche Länder Kara Muſtapha der Herrſchaft des Padiſchah unterwerfen wolle.

Der Schrecken war ein allgemeiner; denn wenn es Kaiſer Leopold nicht gelang, Wien zu behaupten, wer hätte das deutſche Reich, wer Polen vor der hereinbrechenden Fluth der Osmanen geſchützt? Mehr als der Wohlſtand Europa's, die ganze Civiliſation des Welttheiles ſtand auf dem Spiele.

Leopold I., der bedrängteſte aller Monarchen, war zum Glück ebenſo beſonnen als unerſchütterlich; er erkannte ſogleich, daſs er lediglich mit ſeiner Hausmacht dem übermächtigen Feinde nicht widerſtehen könnte, er ſuchte und fand entſchloſſene Verbündete; allein während ſich die Verhandlungen mit ihnen in die Länge zogen, näherte ſich das türkiſche Heer immer raſcher der niederöſterreichiſchen Grenze.

Ungarn bot den Türken den ungefährlichſten Weg; beſaſsen ſie doch daſelbſt ſeit mehr als zwanzig Jahren fünf Paſchaliks (Ofen, Temesvár, Kanizſa, Erlau und Gran), während im kleineren Theile des Königreiches der verrätheriſche Emerich Tököly das kaiſerliche Anſehen unermüdlich gefährdete.

So zogen ſie denn daher wie das unabwendbare Schickſal. Welches Heer ſollte ſtark und verwegen genug ſein, ſich mit einer Armee zu meſſen, von der das tauſendzüngige Gerücht behauptete, daſs ſie aus 700.000 Mann, 100.000 Pferden und 20.000 Kameelen beſtehe?

Daſs ſie die einzige Macht waren, die dem damals ſo glückſtolzen Venedig kühn und faſt immer ſiegreich entgegen zu treten wagte, iſt bekannt.

Und nun vollends die Bewohner unſerer Monarchie! Von Geſchlecht zu Geſchlecht hatten ſie unter den Einfällen, Erpreſſungen und Verheerungen der Türken gelitten und jetzt ſollten ſie neuem Jammer entgegengehen. Von Tag zu Tag wuchs die Angſt beſonders vor den „Rennern und Brennern“.

Mit dieſem charakteriſtiſchen Namen bezeichnete der Volksmund jene Abtheilung des türkiſchen Heeres, welche zumeiſt aus aſiatiſch-tatariſchen Horden gebildet, durch ihr blut- und beutegieriges Weſen noch ſeit dem Jahre 1529 in Aller Gedächtnis fortlebte. Liſtig, tollkühn im Ueberfall, gewandt und grauſam im Kampfe, noch grauſamer im Rückzug, waren ſie die gefürchtete Vorhut der Hauptarmee.

Das Entſetzen, welches ſchon ihr plötzliches Erſcheinen überall verbreitete, erklärt auch den folgenſchweren Unfall der ſich nach Wien zurückziehenden 10.000 Mann ſtarken kaiſerlichen Reiterei bei Petronell, die von 3000 Tataren überfallen und in Unordnung gebracht wurde.

Als die Nachricht von dieſem unglücklichen Gefecht noch am ſelben Tage nach Wien gelangte, nahm alle Welt an, die groſse türkiſche Armee befinde ſich ſchon in der nächſten Nähe. Tauſende von Wienern flüchteten aus der Stadt, die auf einmüthige Bitten und Vorſtellungen aller Miniſter der Kaiſer ebenfalls verlieſs, um frei und unbehindert arbeiten zu können an dem einzig möglichen Rettungswerke, dem erfolgreichen Abſchluſs der diplomatiſchen Verhandlungen.

Es währte aber noch ſechs Tage, ehe die erſten regulären türkiſchen Truppen vor den Mauern der nur erſt unvollſtändig gerüſteten Hauptſtadt erſchienen.

Nur die ſich um Wien ausbreitenden Rauchwolken bei Tag und Feuerbrände bei Nacht verriethen das Herannahen der weit voraus ſtreifenden Tataren, die ſchon in der Nacht auf den 8. Juli das Kamaldulenſerkloſter auf dem Kahlenberg in Aſche legten. — Dann müſſen ſie wieder eine andere Richtung eingeſchlagen haben, denn am 13. erſchienen ſie plötzlich in groſser Zahl bei der Spinnerin am Kreuze, jenem ſagenhaften Denkmal, das damals ſchon 231 Jahre an derſelben längſt ausgerodeten Stelle des Wienerwaldes ſtand. — Von den dortigen Hügeln gedeckt, waren ſie unbemerkt herangekommen und jauchzten laut auf, als ſie „Vegij“ in „Oſtrikion“ plötzlich zu ihren Füſsen liegen ſahen, zum Theile verhüllt von den Rauchwolken der brennenden Vorſtädte. Auf ausdauernden Pferden und Kameelen, Etliche zu Fuſs, Alle wohl bewehrt und begleitet von Bluthunden, deren ſie ſich zum Aufſpüren verſprengter Flüchtlinge bedienten, ſehen ſie, bereits Beute und Gefangene mit ſich ſchleppend, auf die noch reichere Beute verheiſsende Stadt, von der ſie in längſtens einigen Wochen Beſitz ergreifen wollen durch Gewalt oder Liſt und dann — „Wehe den Beſiegten“. —

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch. Federzeichnung von L. E. Petrovits.

SCHUTZSUCHENDE AUS DEN VORORTEN.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# SCHUTZSUCHENDE AUS DEN VORORTEN.

Am 8. Juli gab der Hofkriegsrath-Präſident Markgraf Hermann von Baden den Stadtvertretern bekannt, daſs der Kaiſer dem Grafen Ernſt Rüdiger zu Starhemberg „das höchſte Commando“ in Wien übertragen habe. Noch am Abend desſelben Tages traf der Feldzeugmeiſter vom ungariſchen Kriegsſchauplatz ein und übernahm die Vertheidigung der Feſtung.

Wie ſehr er das in ihn geſetzte Vertrauen des Kaiſers gerechtfertigt, bewies der Erfolg. Feldzeugmeiſter Graf Capliers, in ſeiner Eigenſchaft als Vorſitzender des Hofkriegsrathes, erwähnt ſchon in ſeinem Berichte ddo. 15. Juli „den Fleiſs und die Vorſichtigkeit“ des „Stadtobriſten“. Als ſolcher muſste Starhemberg vor Allem den Befehl der Räumung und des Niederbrennens ſämmtlicher Vorſtädte erlaſſen. Das war ein Geſetz der Nothwendigkeit, allein, als es ſich darum handelte, dasſelbe ausnahmslos und unverzüglich durchzuführen, wurde dennoch Arm und Reich gleich ſchmerzlich davon betroffen. An Unterkunft für die Flüchtlinge gebrach es wohl kaum, denn die wiederholte Angabe lautet, daſs vor und mit dem Kaiſer an 60.000 Menſchen (meiſt Frauen und Kinder) Wien verlieſsen. Niemand aber belehrt uns darüber, wie Viele ſich nach Wien gerettet. Ueberhaupt dürfte Niemand im Stande ſein, die verſchiedenen Elemente, aus welchen ſich die Bevölkerung der Hauptſtadt in dem kritiſcheſten aller Momente ſeit ihrem Beſtande zuſammenſetzte, getreu zu beſtimmen. Der Stadtguarde-Oberſtlieutenant Graf Daun hatte, in Abweſenheit des Oberſten, zwar ſchon am 5. Juni die Weiſung erlaſſen, es ſei Vorſorge zu treffen, „damit die unter den Stadtthoren zu Wien ankommenden Leuthe, beſſer als bishero geſchehen, ausgefragt, wer ſie ſeyn und woher ſie kommen und was ſie allhier zu ſchaffen, wohl examinirt werden“, wie wenig aber damit erreicht wurde, erkennt man immer deutlicher, je länger die Belagerung dauert; da werden die Klagen über „viel müſsiges, herrenloſes, vagirendes Geſindel“, das ſich ſelbſt den ungefährlichſten Sicherheitsdienſten, ſo lang es nur angeht, zu entziehen ſucht, immer lauter.

Und nun vollends am 13. Juli, am Morgen der anbefohlenen Feuersbrunſt! Wer hätte genug Beſonnenheit, hinreichende Gewalt beſeſſen, um den Andrang der Unglücklichen in irgend einer Weiſe zu regeln oder auch nur zu beaufſichtigen? Hunderte von Verzweifelten ſtürzen mit dem Wenigen, was ſie gerettet, in die Stadt.

Auf unſerem Bilde ſehen wir eine ſolche Menge ſich durch das Kärntnerthor in die Kärntnerſtraſse drängen. Vertreter aller Stände, aller Altersſtufen ſtrömen in die mauerumſchirmte, ſchutzverheiſsende Kaiſerſtadt. Alle Bande der herkömmlichen geſellſchaftlichen Ordnung ſind gelöſt. „Rette ſich, wer kann“ iſt das Loſungswort. Selbſt die unter gewöhnlichen Umſtänden gewiſs reſpecteinflöſsenden Befehle und Zurufe des Hauptmannes, welcher mit ſeinen Musketieren den Ausgang der Wallfiſchgaſſe beſetzt hält, finden Widerſpruch oder wenigſtens keine beſondere Beachtung. — Niemand denkt daran, dem ſich zu Pferd mit einem Diener hereinflüchtenden Cavalier ehrfurchtsvoll Platz zu machen wie ſonſt; Schrecken, Verwirrung, Angſt und Sorge haben alle übrigen Gefühle, alle angezogenen Gewohnheiten verdrängt und aufgehoben! Nur zwei von allen in dieſem bewegten Bilde Geſchilderten ſcheinen dem ſtürmiſchen Vorgang theilnahmslos beizuwohnen; es ſind die beiden Geſtalten im Vordergrunde. — Der Soldat auf der einen Seite ſetzt kaltblütig ſeine Waffe in Bereitſchaft — er hat wohl ſolche und noch ſchrecklichere Scenen ſchon oft erlebt, und der unglückliche Bürger, der ihm gegenüber ermattet und verzweiflungsvoll das Antlitz in die Hände gelegt, ausruht auf den ſchon für Vertheidigungszwecke aufgeſchichteten Paliſſaden — was wird er durchlebt haben dieſe Nacht oder dieſen Morgen? — Die wenige Habe und das wie ſein Herr abgehetzte Thier zu ſeinen Füſsen iſt wohl alles, was er von ſeiner Familie, ſeinem Beſitz gerettet hat aus den Händen der furchtbaren „Renner und Brenner“. —

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

AUF DEN BASTIONEN.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# AUF DEN BASTIONEN.

IN einem Schreiben, welches Ernſt Rüdiger Graf von Starhemberg am 18. Auguſt 1683 aus dem ſchon ſchwer bedrängten Wien an den Oberbefehlshaber der kaiſerlichen Armee Herzog Carl V. von Lothringen richtete, — und welches der wackere Diener Kolſchitzky's Georg Michaelovitz dem Herzog überbrachte, nachdem er in der Nacht von dem 19. auf den 20. Auguſt das türkiſche Lager glücklich durchſchritten hatte, — befinden ſich folgende, für den ritterlichen und zugleich beſcheidenen Character Starhemberg's bezeichnende Worte: „Um mich des Vertrauens würdig zu erweiſen, das Eure Durchlaucht und vor Allem Seine kaiſerliche Majeſtät auf meine geringen Dienſte ſetzen, verſichere ich, daſs ich niemals den Platz übergeben werde, als mit meinem letzten Blutstropfen.“

Und in der That, von der Stunde ſeines Eintreffens in Wien am 8. Juli bis zum Tage der befreienden Entſatzſchlacht war er die Seele der Vertheidigung. Mit weiſer Umſicht, mit raſtloſem Eifer leitete er die Vervollſtändigung und Inſtandſetzung der Vertheidigungswerke, unterſtützt von der opferwilligen Hingebung der Bürger und Soldaten; durch begeiſternde und anerkennende Worte, ſowie durch das Beiſpiel der eigenen Tapferkeit und Todesverachtung entflammte er den Muth der unermüdlichen Vertheidiger zu immer neuen Heldenthaten; ebenſo überwachte er aber auch mit unnachſichtlicher Genauigkeit und wenn es Noth that, mit eiſerner Strenge die pünktliche Durchführung ſeiner Befehle und Anordnungen.

Bei Tag und bei Nacht beſuchte und beſichtigte er perſönlich die gefährdetſten Poſten und Werke, und als er ſich nach zweimaliger Verwundung und einem bedrohlichen Ruhranfalle durch einige Zeit dieſen beſchwerlichen Rundgängen nicht unterziehen konnte, lieſs er ſich von ſeinen Soldaten auf einem Tragſeſſel nach den Baſtionen und Batterien bringen. — Solch' einen denkwürdigen Moment ſchildert uns beiliegende Zeichnung.

Wir ſehen den noch an ſeiner Kopfwunde leidenden Starhemberg, wie er, von Grenadieren getragen, einen gleichfalls ſchon verwundeten Batteriecommandanten und die bereits durch das feindliche Feuer gelichtete Bedienungsmannſchaft eines ſchwerfälligen Geſchützes jener Zeit mit lebhafter Geberde zu ſtandhaftem Ausharren auffordert.

Aufgewühlt iſt der Wallboden von feindlichen Geſchoſſen aller Art, der Geſchützſtand ſchon zum Theil zertrümmert und dicht hinter der Gruppe zerſtiebt die Palliſadenwand, getroffen von einer ſoeben einſchlagenden Türkenkugel. — Aber mitten unter Tod und Verderben erſcheint der heldenmüthige Commandant, und mit begeiſtertem Jubel begrüſsen ihn die tapferen Krieger, entſchloſſen, mit ihm auszuharren im ruhmvollen Kampfe für Kaiſer und Reich bis „zum letzten Blutstropfen“.

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

KAMPF UND SIEG.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# KAMPF UND SIEG.

DER 12. September 1683, jener für das chriſtliche Europa ewig denkwürdige Tag war herangekommen. Es war ein Sonntag und die Kirche feierte an demſelben das Feſt der göttlichen Vorſehung! Nach einer von dem frommen Kapuzinermönch Marco d'Aviano in der Leopoldskapelle geleſenen heiligen Meſſe, welcher König Sobieski, der Herzog von Lothringen und die meiſten übrigen Fürſten mit ihrem Gefolge beiwohnten, ward mit fünf Kanonenſchüſſen vom Leopoldsberg das Zeichen zum Vorrücken gegeben. — Bald begrüſste ein allgemeiner Donner der Geſchütze längs des Kahlengebirges, ſo wie in den türkiſchen Laufgräben und von den Wällen der ſich bis zum letzten Augenblick mannhaft wehrenden Stadt die aufgehende Sonne, welche vor ihrem Untergang ſo manchem tapferen Chriſten und Moslim zu frühem Tode leuchten ſollte.

Schon am Tag und in der Nacht vorher hatte der Herzog von Lothringen Alles in's Werk ſetzen laſſen, um ſeinen und den Soldaten ſeiner Verbündeten den bevorſtehenden Abſtieg vom Kahlengebirge zu erleichtern. Die vorhandenen Wege und Stege wurden möglichſt erweitert und geebnet, über Gräben Brücken, durch das Dickicht Lichtungen geſchlagen und an den Waldrändern Batterien errichtet. — Anderſeits lieſs Kara Muſtapha am Fuſse der Berge alle Planken, Hecken, Hohlwege und einzeln ſtehenden Häuſer beſetzen, breite Gräben, dichte Verhaue anbringen, ja ſelbſt regelmäſsige Verſchanzungen erbauen. Auch waren die ſieggewohnten Türken keineswegs kleinmüthig, denn kaum war der aus kaiſerlichen Regimentern beſtehende linke Flügel und das hauptſächlich aus ſächſiſchen, bayeriſchen und fränkiſchen Hilfstruppen zuſammengeſetzte Centrum des Entſatzheeres in den Einſattelungen des Kahlen- und Leopoldsberges erſchienen, ſo gingen die türkiſchen Vortruppen zum Angriff über, und zwar mit ſolcher Entſchloſſenheit, daſs ſie die Unſeren zurückwarfen. — Um das weitere Vorrücken zu ermöglichen, muſste die zweite und endlich die dritte Linie der chriſtlichen Schlachtordnung ihre beſten Kräfte einſetzen. Erſt nach wiederholtem Stürmen überwanden die kaiſerlichen Truppen den hartnäckigen Widerſtand der feindlichen Maſſen, während das ſtetig, wenngleich wegen des ſtärkeren Waldbeſtandes und des durchfurchten Bodens langſamer niederſteigende Centrum faſt gleichzeitig am Fuſse der Höhen eintraf.

Doch hier erwartete die Chriſten das von Nuſsdorf bis Dornbach in Schlachtordnung aufgeſtellte Hauptheer der Türken, deſſen Centrum Kara Muſtapha, der ſich in einem rothen Palankin tragen lieſs, perſönlich befehligte, während ſeinen linken Flügel Ibrahim Paſcha von Ofen und ſeinen rechten Mehemed Paſcha von Meſopotamien anführte. Zweifelnd, ob man das ſo günſtig begonnene Werk noch am ſelben Tage werde vollenden können, wandten ſich die Blicke der chriſtlichen Heerführer und Soldaten ungeduldig und erwartungsvoll nach dem rechten Flügel der Entſatzarmee, wo die von ihrem König geführten Polen noch immer nicht erſchienen, aufgehalten durch die Schwierigkeiten ihres Marſches vom Hermannskogel herab, durch die unwegſamen Wälder und Schluchten bei Neuſtift und Dornbach. — Als aber nach faſt zweiſtündigem Harren endlich die Fähnlein an den Lanzen der polniſchen Huszaren in den Weingärten und auf den Feldern von Gerſthof und Pötzleinsdorf ſich zeigten, um bald darauf in den Staubwolken der beginnenden wilden Reiterſchlacht zu verſchwinden, da ging auch das Centrum und der linke Flügel des chriſtlichen Heeres jubelnd zum letzten und entſcheidenden Sturmangriff vor.

Die türkiſchen Stellungen vor Nuſsdorf, Heiligenſtadt und die „Türkenſchanze" bei Döbling wurden mit blanker Waffe genommen und behauptet. — Als die feindlichen Verſchanzungen von den „Topſchies", den türkiſchen Artilleriſten, ſchon verlaſſen wurden, vertheidigten die fanatiſchen Janitſcharen noch mit wilder Wuth ihre verſtummten Geſchütze, und es kam zu einem furchtbaren Gemetzel. Zuletzt aber ſiegte doch die Manneszucht und Vaterlandsliebe über die Wuth und den Fanatismus der Feinde.

Damit war hier der Kampf zum Sieg geworden und eine allgemeine Schwenkung nach rechts zur Unterſtützung der noch mitten im Schlachtgewühl befindlichen Polen verwandelte bald auch dort den Widerſtand der Türken in eine wilde, regelloſe Flucht.

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

FLUCHT UND VERFOLGUNG.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# FLUCHT UND VERFOLGUNG.

DER tauſendſtimmige Jubelruf, mit welchem das Centrum und der linke Flügel der Entſatzarmee die aus den Wäldern hervorbrechenden polniſchen Reiter begrüſste, ward bald überdröhnt von den Geſchützſalven, mit denen ſie von türkiſcher Seite empfangen wurden, und von dem wilden Allahgeſchrei der ſich gegen ſie in Bewegung ſetzenden Spahis. — Aber ohne langes Beſinnen, ohne das weitere Herankommen der Ihrigen abzuwarten, ſtürzen ſich die wenigen polniſchen Huſzarenſchwadronen mit eingelegten Lanzen auf die verhaſsten Feinde. — Doch umſonſt! Sie werden von der Uebermacht niedergeſäbelt, oder in wilder Flucht zurückgejagt. — So werden noch einige ungeſtüm, aber vereinzelt unternommene Angriffe der Polen zurückgewieſen, bis König Sobieski, von ſeinem kaum fünfzehnjährigen Sohne begleitet, an der Spitze der endlich entwickelten und geordneten Reiterſchaaren gegen den linken Flügel der türkiſchen Aufſtellung vorbricht, während derſelbe gleichzeitig durch die Rechtsſchwenkung des übrigen chriſtlichen Heeres in der Flanke gefaſst wird. — Vergeblich läſst da Kara Muſtapha vor dem türkiſchen Lager auf den Feldern zwiſchen Hernals und Breitenſee die grüne Fahne des Propheten, das heilige Panier der Moslims, entfalten, um ſeine bereits zur Flucht ſich wendenden Krieger zu einem letzten heroiſchen Widerſtande anzufeuern — bereits war ſein und ihr Geſchick entſchieden! Wenige Augenblicke ſpäter, und die heilige Fahne ſinkt in den Staub, niedergetreten von den Roſſeshufen der geflügelten polniſchen Lanzenreiter, die bereits Alles vor ſich niederwerfend, die türkiſchen Zeltreihen durchjagen. Dieſen Moment ſchildert das beiliegende Blatt.

Freund und Feind, Fuſsgänger, Reiter, Roſſe und Kameele, durcheinandergemengt mit dem aufgeſcheuchten Schlachtvieh des Lagers ſtürzen in Staubwolken gehüllt heran und vorbei, während in der Mitte des Bildes der Paſcha von Varasdin, von einem Lanzenſtoſs durchbohrt, von dem ſcheu ſich aufbäumenden Pferde ſinkt.

Der mit vereinter Kraft heldenmüthig angeſtrebte, für die Weltgeſchichte ſo bedeutungsvolle Sieg des Kreuzes über den Halbmond war errungen!

# KREUZ UND HALBMOND.

## GEDENKBLÄTTER

AN DIE

## BELAGERUNG WIEN'S DURCH DIE TÜRKEN

### IM JAHRE 1683

Entworfen und gezeichnet von W. O. NOLTSCH. — Mit der Feder gezeichnet von L. E. PETROVITS.

---

ZWEITE LIEFERUNG.

I. IM ZELTE KARA MUSTAPHAS. — II. AUF DEM ZAUBERHAUFEN. — III. DAS BEFREITE WIEN. — IV. DIE BEUTE DES BISCHOFS.
V. ZUSAMMENKUNFT KAISER LEOPOLD I. MIT KÖNIG SOBIESKI.

---

WIEN 1883.

DRUCK UND VERLAG DER KAISERLICH-KOENIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

IM ZELTE KARA MUSTAPHA'S.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# IM ZELTE KARA MUSTAPHA'S.

AM 14. Juli 1683 war der Aufmarſch der türkiſchen Truppen vor Wien beendet und umgaben ihre Zeltreihen und Lagerſtätten die Stadt in einem mächtigen Halbkreise von achtzehn Kilometer.

Am Ufer des Donauarmes bei Erdberg beginnend, erreichte derſelbe über St. Marx, Simmering, den Wienerberg, Hundsthurm, Gumpendorf, die Schmelz, Hernals, Währing, bei Döbling wieder die Donau und breitete ſich bis in die Gegend von Schönbrunn, Hütteldorf und Heiligenſtadt aus. Aber ſchon am 16. Juli ſchlugen türkiſche Abtheilungen auch in der Leopoldſtadt, im Prater und in der Brigittenau ihr Lager auf, nachdem ſich von dort Herzog Karl von Lothringen mit der kaiſerlichen Reiterei über die Donau ins Marchfeld zurückgezogen hatte.

Hiermit war Wien vollſtändig eingeſchloſſen und durch lange, bange Wochen nur auf die eigene Kraft, auf den Muth und die Ausdauer ſeiner Vertheidiger angewieſen.

Der Groſsvezier Kara Muſtapha lieſs ſich in der Nähe der Kirche von St. Ulrich einen vor den Kugeln der Belagerten geſicherten und mit orientaliſchem Prunk ausgeſtatteten Aufenthaltsort bereiten, um durch die dort beginnenden Laufgräben nach den Tranchéen und Batterien gelangen und die Belagerungsarbeiten in der Nähe überwachen und leiten zu können. Sein Hauptzelt aber befand ſich weiter rückwärts gegen die Schmelz zu und war in noch groſsartigerer Weiſe mit allen Bequemlichkeiten und Ueppigkeiten orientaliſcher Lebensweiſe verſehen.

Im ſtolzen Vertrauen auf ſeine Uebermacht und von Geringſchätzung ſeiner Gegner erfüllt, betrieb er anfangs die Belagerung ſo nachläſſig, daſs er, wie Berichte aus der Zeit erwähnen, wiederholt mit groſsem Gefolge das Lager verlieſs, um die ſchon damals berühmten Heilquellen von Baden bei Wien zu beſuchen.

Erſt als ein Abgeſandter des Padiſchah ſich von den geringen Fortſchritten der Belagerungsarbeiten überzeugt hatte und mit dieſem Bericht zu ſeinem Herrn zurückkehren muſste, ſuchte der Groſsvezier mit gröſserem Eifer das Ziel ſeines Ehrgeizes zu erreichen. Von da an lieſs er ſich faſt täglich in einer mit Eiſenplatten beſchlagenen Sänfte nach den Batterien und Angriffswerken bringen, um ſeine Truppen perſönlich anzuſpornen. Durch Verbreitung falſcher Gerüchte zu Ungunſten der Belagerten und den Hinweis auf die reiche Beute, welche eine Plünderung der eroberten Stadt verhieſs, ſuchte er ſich ihrer Kampfluſt und Ausdauer zu verſichern. Auch hielt er öfter Kriegsrath und lieſs hervorragende Gefangene vor ſich bringen, um ſie perſönlich zu verhören und auszufragen über den Zuſtand der kaiſerlichen Armee oder über die Verhältniſſe in der Stadt. In dieſem Fall befand ſich unter Anderen auch der Capitän Claudius Angelo de Martelli, welcher in dem Rückzugsgefecht der kaiſerlichen Reiterei bei Altenburg verwundet und gefangen worden war. Mit mehreren Schickſalsgefährten an eine Kette gefeſſelt, ward er unter Entbehrungen und Leiden aller Art ins Lager vor Wien geſchleppt, wiederholten Verhören unterzogen und da er ſtandhaft nichts verrieth, auf das Grauſamſte behandelt.

Längere Zeit nach der Belagerung erſt gelang es ihm ſich frei zu machen und in ſein Vaterland zurückzukehren, wo er ſeine Erlebniſſe niederſchrieb. In ſchlichten Worten geben dieſe Aufzeichnungen Kunde von dem entſetzlichen Geſchick der Unglücklichen, welche in die Knechtſchaft der erbarmungsloſen Barbaren geriethen.

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

AUF DEM ZAUBERHAUFEN.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# AUF DEM „ZAUBERHAUFEN“.

DER Hauptangriff der Türken bei der zweiten Belagerung Wiens war gegen die Löbel- und Burgbaſtion und das dazwiſchen liegende Ravelin gerichtet. Letzteres befand ſich faſt genau an der Stelle des heutigen „Volksgartens“ und führte den Namen „Burgravelin“. Im Verlaufe der Belagerung aber erhielt dasſelbe von Seite der Osmanen den bezeichnenden Namen „Zauberhaufen“, denn, wie die Sage im türkiſchen Lager ging, lieſs ſich Kara Muſtapha durch die beiſpiellos ausdauernde und heldenmüthige Vertheidigung dieſer Verſchanzung zu dem ergrimmten Ausruf hinreiſsen: „Unter dieſem Haufen müſſen die Chriſtenhunde ihre ſtärkſten Zaubermittel vergraben haben!“

Dreiundzwanzig Tage ward dieſes verhältniſsmäſsig kleine Bollwerk vertheidigt gegen die wüthendſten, Tag und Nacht erneuten Angriffe der Türken. Von zahlloſen Kugeln und Bomben überſchüttet und durchwühlt, von Minen untergraben und zerſtört, glich es zuletzt nur mehr einem formloſen Hügel aus Schutt und Mauertrümmern.

Zerſplitterte oder halbverbrannte Paliſſaden und Schanzkörbe, verſtümmelte, vom Pulverdampf geſchwärzte Leichen bedeckten in grauſem Gemenge ſeinen vom Blute ſo vieler tapferen Chriſten und Moslims getränkten Boden.

So oft mit dumpfem Donnerſchlag eine glücklich gelegte Mine aufflog, ſtürmten die in den Laufgräben bereit ſtehenden Janitſcharen mit wildem Geſchrei, den Säbel in der Fauſt, die entſtandene Breſche hinan. Unter einem Hagel von Handgranaten, Flinten- und Kartätſchenkugeln, über die Leiber der getroffenen Kameraden ſteigend, pflanzten die kühnſten der Angreifer die Roſsſchweifſtandarten auf die erſtürmte Höhe. Doch nur kurze Zeit wehten ſie ſo triumphirend neben den kaiſerlichen Fahnen. Von ihren Officieren geführt, warfen ſich die Soldaten, von Bürgern und Studenten unterſtützt, mit Degen, Partiſanen und Senſen den vermeintlichen Siegern entgegen und im blutigen Handgemenge, Mann gegen Mann, wurden die ſich hartnäckig wehrenden Janitſcharen niedergemacht oder die Breſche wieder hinabgeſtürzt und gejagt von den unerſchütterlichen Vertheidigern der alten Kaiſerſtadt.

Nach neun derartig abgeſchlagenen Hauptſtürmen, in welchen die Türken über dreitaufend, die Kaiſerlichen über dreihundert Mann und eilf ihrer beſten Officiere verloren hatten, befahl endlich am 3. September Graf Starhemberg ſeinen Getreuen, das von ſiebzehn aufgeflogenen Minen gänzlich zerſtörte Ravelin zu verlaſſen.

Dieſer ruhmvollen, ſo lange allen Anſtrengungen Kara Muſtapha's trotzenden Vertheidigung des „Zauberhaufens“ verdankte die Stadt auch groſsentheils die Möglichkeit auszuharren bis zum 12. September, dem Tag ihrer Befreiung.

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch. Federzeichnung von L. E. Petrovits.

DAS BEFREITE WIEN.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# DAS BEFREITE WIEN.

IN den erſten Tagen des Septembers 1683 war das belagerte Wien, „die Vormauer der Chriſtenheit“, bereits auf das Aeuſserſte gebracht. „Es lag in den letzten Zügen“, wie Graf Starhemberg ſpäter ſelbſt ſich ausdrückte.

Der „Zauberhaufen“, das nur mehr einem „durchwühlten Maulwurfshügel“ gleichende Burgravelin, war in den Händen der Feinde, die Löbel- und Burgbaſtionen lagen gröſstentheils zertrümmert und die ſie verbindende Hauptmauer, bereits an mehreren Stellen unterminirt, konnte jeden Augenblick zu einer weitklaffenden Breſche werden.

Auf den Wällen, wie in den Straſsen und Häuſern der Stadt hielt der Tod von Tag zu Tag reichere Ernte und die noch Lebenden waren erſchöpft vom raſtloſen Ringen mit dem übermächtigen Gegner, von Krankheit, Noth und Entbehrung.

Als daher am Morgen des 12. September auf dem Kahlenberg die rothe Fahne mit dem weiſsen Kreuze ſichtbar wurde und am Rande der dortigen Wälder das Blitzen und dumpfe Dröhnen der Geſchütze, der Schimmer unzähliger Waffen das Heranrücken des ſo heiſs erſehnten Entſatzheeres verkündete, da drängten ſich Jung und Alt, Männer, Frauen und Kinder auf die gegen Weſten und Norden gelegenen Feſtungswerke. Von dort aus verfolgten ſie, trotz dem unausgeſetzten Feuer der gegen die Stadt gerichteten türkiſchen Batterien, mit bangen Blicken, mit von Furcht und Hoffnung bewegten Herzen den durch viele Stunden unentſchiedenen Gang der Befreiungsſchlacht.

Auch Held Starhemberg und der edle Biſchof Kollonits, von zahlreichem militäriſchen und geiſtlichen Gefolge umgeben, beobachteten von den Ruinen der Löbelbaſtion ernſt und gefaſst das aufregende Schauſpiel des für Wien und die ganze Chriſtenheit ſo bedeutungsvollen Kampfes.

Schon neigte ſich die Sonne des wolkenloſen Herbſttages dem Untergange zu und noch immer tönte Kanonengebrüll und Musketengeknatter nah und fern und ſchwankte die Wagſchale des Sieges auf und nieder.

Plötzlich aber verdunkelten mächtige, gegen Oſten ſich fortwälzende Staubwolken den Horizont, der bisher ununterbrochene Donner der türkiſchen Belagerungsgeſchütze verſtummte wie mit einem Schlage, und alle ſichtbaren Höhen gegen Süden überfluthete ein wilder Strom von fliehenden Menſchen und Thieren.

Da brauſte ein vieltauſendſtimmiger Freudenſchrei von den zertrümmerten Wällen der Stadt gegen Himmel. Im glühendſten Dankgefühl für die endliche Errettung aus unſäglichem Jammer und Elend ſanken die Einen unter heiſsen Freudenthränen auf die Kniee, Andere ſtürzten ſich jubelnd in die Arme, und: „Groſser Gott, wir loben Dich! Herr, wir preiſen Deine Stärke! “tönte es von unzähligen Lippen wie aus einem Munde!

Vor dem Schottenthore aber begrüſste der fröhliche Trompetenſchall und „Paukenſchlag“ kaiſerlicher Reiterſchaaren, mit dem Prinzen Ludwig von Baden an der Spitze, das befreite Wien!

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

DIE BEUTE DES BISCHOFS.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# DIE BEUTE DES BISCHOFS.

UNTER den hervorragenden Perſönlichkeiten, welche durch ihre Begeiſterung und Hingebung, durch Rath und That die glücklichen Erfolge der chriſtlichen Waffen gegen den Islam im Jahre 1683 vorbereitet und ermöglicht hatten, nennt die Geſchichte auch mehrere hohe Würdenträger der katholiſchen Kirche, vor Allen den damaligen Papſt Innocenz XI. aus dem Hauſe Odescalchi. Seinem mächtigen Einfluſs, ſeinen unermüdlichen Bitten und Vorſtellungen gelang es, ſowohl König Ludwig XIV. von Frankreich in jenem Jahre von dem geplanten Kriege gegen Deutſchland und Kaiſer Leopold abzuhalten, als auch König Johann Sobieski von Polen zur Theilnahme an dem Entſatz von Wien zu bewegen.

Aufserdem unterſtützte er dieſen, ſowie die übrigen Verbündeten, zu demſelben Zwecke mit überaus reichlichen Geldmitteln.

Für die belagerte Stadt aber ſorgten in derſelben Weiſe der Erzbiſchof von Gran, Georg Szeleptſeny, und Graf Szecheny, Erzbiſchof von Kalocza, ſowie der Erzbiſchof Gandolf von Salzburg, welcher bedeutende Munitionsvorräthe noch rechtzeitig nach Wien ſandte.

Einer Aufforderung des Erzbiſchofes von Wien, Sinelli, entſprechend, unterſtützten die Welt- und Kloſtergeiſtlichen der Stadt die Soldaten und Bürger beim Schanzen- und Paliſſadenſetzen und widmeten ſich der geiſtlichen und körperlichen Pflege der Verwundeten und Kranken nicht nur in den zu Spitälern umgewandelten Klöſtern, ſondern auch auf den Wällen der Stadt mitten im feindlichen Kugelregen.

Das glänzendſte Beiſpiel werkthätiger Liebe und Aufopferung gab aber der Biſchof Graf Kollonits. Nachdem er als Malteſerritter bei der Vertheidigung der Inſel Candia gegen die Türken tapfer mitgefochten hatte, wandte er ſich dem geiſtlichen Stande zu und war im Jahre 1683 Biſchof von Wiener-Neuſtadt.

Sobald er von der Bedrohung der Hauptſtadt durch die Türken Nachricht erhielt, eilte er dahin, um, wie er ſagte, ſein Leben einzuſetzen für ſeine Brüder. Mit unermüdlichem Eifer griff er überall, wo es die Noth erforderte, perſönlich ein, leitete die Pflege der Verwundeten und Kranken, beſorgte die Herbeiſchaffung des Soldes für die Truppen und unterſtützte im Vereine mit dem Grafen Kapliers und Bürgermeiſter Liebenberg in allſeitig wirkſamſter Weiſe die Thätigkeit des Stadtcommandanten Grafen Starhemberg.

Als dann unter unermeſslichem Jubel die ſo lang verbollwerkten und tapfer vertheidigten Thore der Stadt wieder geöffnet wurden und Tauſende hinauseilten, um ſich nach ſo ſchweren Verluſten und Entbehrungen an den im Lager der verjagten Feinde zurückgebliebenen Reichthümern und Vorräthen ſchadlos zu halten, da erblickte wohl Mancher mit Verwunderung mitten im fröhlichen Getümmel der nach Beute ſpähenden Menge auch die wohlbekannte hohe Geſtalt des ſo ſehr verehrten Biſchofs.

Ja! auch er ſuchte und ſammelte Schätze, aber Schätze, die nicht verroſten noch von den Motten verzehrt werden, denn als er zurückkehrte, führte er eine Beute mit ſich, würdig eines getreuen Knechtes desjenigen, welcher geſagt hatte: „Kommt Alle zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will Euch erquicken“.

Es war ein langer ſeltſamer Zug, an deſſen Spitze der edle Mann einherſchritt, „Ein Triumphzug, wie ſein Biograph ſagt, den nicht bloſs die Menſchen, ſondern alle Chöre des Himmels freudig begrüſsten.“

Begleitet von einer Anzahl gleichgeſinnter Männer und Frauen und von mitgenommenen Fuhrwerken, brachte er die im türkiſchen Lager aufgefundenen verwaiſten oder verlaſſenen Kinder und verwundeten oder erkrankten chriſtlichen Gefangenen, im Ganzen über Fünfhundert, in die Stadt, wo er in der väterlichſten Weiſe noch weiter für dieſelben ſorgte.

Mit dieſer groſsherzigen That beſchloſs Kollonits ſein unermüdliches Wirken während der Belagerung, welchem Wirken Graf Starhemberg den Hauptantheil an der Erhaltung der Stadt beimaſs. Auch Kara Muſtapha ſcheint dieſe Anſicht getheilt zu haben, denn er hatte geſchworen, nach Eroberung der Stadt dem verhaſsten chriſtlichen Prieſter den Kopf eigenhändig herabzuſchlagen.

Dieſer barbariſche Schwur blieb unerfüllt, dagegen ward nur wenige Monate ſpäter, am 15. December 1683 in Belgrad auf Befehl des Sultans, Kara Muſtapha's eigenes Haupt herabgeſchlagen von Henkershand.

Nach der Einnahme von Belgrad durch die kaiſerlichen Truppen, 1688, überſendete man, eingedenk jener Drohung, dem nunmehrigen Cardinal Kollonits den Schädel des einſt ſo gefürchteten Groſs-Veziers.

Im bürgerlichen Zeughauſe der Stadt Wien, dem Kollonits das ſo vielſagende Erinnerungszeichen an die zweite Türkenbelagerung übergab, wird dasſelbe noch gegenwärtig aufbewahrt.

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

ZUSAMMENKUNFT KAISER LEOPOLD I. MIT KÖNIG SOBIESKI.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

# ZUSAMMENKUNFT KAISER LEOPOLD I. MIT KÖNIG SOBIESKI.

AN der Reichsſtraſse, die von Wien nach Preſsburg führt, öſtlich von Schwechat und ganz nahe dieſem Orte, ſteht im Felde ein Steinobelisk mit lateiniſcher Inſchrift. Dieſes Denkmal wurde errichtet zur Erinnerung an die Zuſammenkunft Kaiſer Leopold I. mit König Sobieski, welche am 15. September 1683 an dieſer Stelle ſtattfand.

Nach der glorreichen Entſatzſchlacht, an welcher König Johann Sobieski mit dem polniſchen Heere einen ſo rühmlichen und entſcheidenden Antheil genommen hatte, lohnte reiche Beute die deutſchen, vor allen aber die polniſchen Kriegsvölker im eroberten Türkenlager.

Der König übernachtete in dem mit Schätzen und Koſtbarkeiten angefüllten Prachtzelte Kara Muſtapha's, als deſſen Erben er ſich erklärte. Da jedoch die zahlreichen Leichen der gefallenen Feinde und jener chriſtlichen Gefangenen, welche von den abziehenden Barbarenhorden ermordet worden waren, weithin die Luft verpeſteten und einen längeren Aufenthalt im Lager unmöglich machten, rückten die Truppen der Verbündeten ſchon des anderen Tags den 13. September in die Gegend der heutigen Vorſtadt Landſtraſse und noch weiter öſtlich, wo die baieriſchen bei Simmering, die polniſchen bei Schwechat Lager bezogen.

König Sobieski aber begab ſich nach Beſichtigung der türkiſchen Belagerungsarbeiten und der zerſtörten Feſtungswerke, von ſeinem Sohne begleitet, in die Stadt. Feierlich empfangen und von den dankbaren Wienern umjubelt, beſuchte er zuerſt zwei Kirchen, um Gott für den erfochtenen Sieg zu danken, war dann zu Gaſte bei dem Stadtcommandanten Grafen Starhemberg und verlieſs am Morgen des nächſten Tages, 14. September, Wien, um ſich in das Lager ſeiner Truppen zu begeben. Um dieſelbe Zeit traf Kaiſer Leopold zu Schiff die Donau herabkommend oberhalb der Stadt ein.

Als derſelbe zwei Monate vorher, am 7. Juli, durch ſeine Räthe gedrängt, den Entſchluſs gefaſst hatte, Wien zu verlaſſen, war er nach Linz und ſpäter nach Paſſau gegangen um von dort aus unabläſſig die Anſtalten für den baldigen Entſatz ſeiner Hauptſtadt zu betreiben.

Am 7. September war die Vereinigung der kaiſerlichen Truppen unter dem Herzog von Lothringen mit denen der Reichsfürſten und des Königs von Polen am rechten Ufer der Donau bei Tuln vollzogen und ſetzten ſich dieſelben gegen den Wienerwald in Bewegung.

Auch der Kaiſer begab ſich wieder donauabwärts gegen Krems, um, wenn er nicht ſelbſt den Oberbefehl über die Verbündeten übernahm, was vornehmlich aus Rückſicht gegen den König geſchah, doch der Entwicklung der Ereigniſſe näher zu ſein.

Am 13. September erhielt er bei Dürrenſtein die Nachricht von dem am Vorabende erfochtenen herrlichen Sieg und am 14. Früh traf er bei Wien ein. Von den Churfürſten von Baiern und Sachſen, dem Grafen Starhemberg und vielen Generalen empfangen und begleitet, hielt er, nach Beſichtigung der Angriffs- und Vertheidigungswerke, unter dem Geläute der Glocken und den freudigen Zurufen des Volkes ſeinen Einzug in die Stadt.

Dort brachte er vor Allem im St. Stefansdome ſeine Dankſagung für die Befreiung Wiens dar, und begab ſich dann in die Burg, die aber bei der Belagerung ſo ſehr gelitten hatte, daſs er in jenem Theil derſelben Wohnung nehmen muſste, welcher gegenwärtig die Stallburg genannt wird.

Da es Kaiſer Leopold drängte, dem Könige von Polen, welcher ſich bei ſeinem Heere aufhielt, den wohlverdienten Dank perſönlich auszudrücken, ſo ward eine Begegnung im freien Felde vereinbart.

Der Kaiſer ritt daher am Morgen des 15. September mit zahlreichem Gefolge über die Landſtraſse gegen Schwechat, begleitet vom Churfürſten von Baiern, welcher ihn bei St. Marx an der Spitze ſeiner Truppen empfangen hatte.

Auſserhalb des Ortes kam König Sobieski mit ſeinem Sohne und ſeinen Heerführern dem Kaiſer entgegen geritten und die beiden Monarchen begrüſsten ſich ihre Häupter entblöſsend in feierlicher Weiſe. Die Unterredung fand in lateiniſcher Sprache ſtatt.

Der Kaiſer dankte dem Könige in warmen Worten für die Mithilfe, die er gegen den gemeinſamen Feind der Chriſtenheit habe leiſten wollen; nächſt Gott verdanke das befreite Wien dem Könige zumeiſt ſeine Rettung. Der König erwiderte, Gott allein gebühre der Dank, er habe nur die Pflicht eines chriſtlichen Fürſten erfüllt. Sobieski ritt hierauf wieder in ſein Lager, der Kaiſer aber lieſs ſich die polniſchen Kriegerſchaaren vom Kronfeldherrn Jablonowski vorführen und kehrte dann nach Wien zurück.

Einige Tage darauf folgten der König, der Churfürſt von Baiern und der Herzog von Lothringen mit ihren Truppen den Türken nach Ungarn, wohin ſich dieſelben über Raab zurückgezogen hatten; bei Párkány verſuchten ſie den nachrückenden Verbündeten Widerſtand zu leiſten, allein im ungeſtümen Angriff geworfen und in die Flucht gejagt, ſammelte ſich der Reſt des türkiſchen Heeres erſt bei Peſt. Kara Muſtapha führte denſelben ſofort gegen Belgrad, von wo er im Frühjahre den Feldzug begonnen.

Am Morgen des 12. September hatte auf den Höhen des Kahlenbergs Marco d'Aviano, in der hocherhobenen Rechten das Kreuz haltend, den Segen des Himmels über die chriſtlichen Heervölker angefleht! Dieſer Segen, er hatte ſeine Früchte gebracht, der Halbmond, der zum zweitenmale ſeine Feldzeichen bis an Wiens Mauern getragen, ſah auch 1683 — wie 1529 ſeine Kraft zerſchellen an den Bollwerken und Waffen der Chriſten.

Der Wahn, von Wien aus die Herrſchaft des Islam über das Chriſtenthum im Weſten Europas aufzurichten, war für immer zerſtört!